

Hör MAL



CHRISTIANE F. ERZÄHLT „Das Berlin der Kinder vom Bahnhof Zoo“ als Audio-Dokumentation

Einmal ist keimnal. Beim Bowie-Konzert in der Deutschlandhalle soll es gewesen sein, dass sich die 13-jährige Christiane F. den ersten Schuss setzte. Heroin hatte sie immer abgelehnt, ihren süchtigen Freund deswegen aufgegeben, auch hatte ein anderer der Droge verfallener Junge aus ihrer Clique sie gewarnt. Egal, es sollte ja nur das eine Mal sein. Nur mal ausprobieren, mitreden können, keine Außenseiterin sein. „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“, so hieß im Herbst 1978 erst die „Stern“-Serie, dann das Buch der Journalisten Horst Rick und Kai Hermann, drei Jahre später folgte der Kinofilm. Ein dunkler Berliner Mythos war geboren, der ab Dienstag als Serienadaption bei Amazon Prime Video eine Fortsetzung erfährt. Bereits einen Tag früher startet beim Amazon-Ableger Audible die in Zusammenarbeit mit Constantin Film und unterstützt vom „Stern“ entstandene Audio-Dokumentation „Das Berlin der Kinder vom Bahnhof Zoo“ von Clemens Marschall, Lorenz Schröter und Miku Sophie Kühmel. Sie konnten auf die jahrzehntelang unbeachteten Originalaufnahmen der beiden „Stern“-Reporter zurückgreifen, ihre Tonbandinterviews mit der damals 15-jährigen Christiane F., der „dunklen Ikone“, wie Bibiana Beglau sie nennt. Die mit dem Silbernen Bären, dem Grimme-Preis und als „Beste Interpretin“ auch dem Deutschen Hörbuchpreis ausgezeichnete Schauspielerin führt durch die knapp zweieinhalbstündige Audio-Dokumentation. Sie gibt einen authentischen Einblick in einen düsteren Bereich der West-Berliner Gesellschaft, als Porträt eines trostlosen, von halben Kindern bevölkerten Schattenreichs von Sex, Drugs and Rock'n'Roll. Diese Geschichte wiederholte sich in Variationen bis heute, wiewohl nun andere Substanzen konsumiert würden, sagt die Schauspielerin. Statt Heroin seien es nun Cannabis und Amphetamine. ANDREAS CONRAD

VON CHRISTOPH STOLLOWSKY

Ein verwunschenes Märchenschlösschen in Berlin? Man muss nur die BVG-Fähre F10 von Wannsee nach Kladow nehmen und ein paar Minuten laufen, um dieses kleine Paradies auf einer Anhöhe über der Havel zu entdecken. Ein Park mit uralten Bäumen umfängt den Besucher. Weich geschwungene Wiesenhänge, in diesen Tagen dick überpudert mit Schnee, führen hinauf zur lichten Kuppe des Parks. Dort steht das Gutshaus Neukladow, ein gelb leuchtendes Gebäude, von dessen Veranda man zwischen dorischen Säulen traumhaft über den Fluss blickt, der so gar keine Eile hat, in der winterlichen Ruhe.

Kaum zu glauben, dass im Juni 2020 ein reges, malerisches Treiben diesen besonderen Ort belebte: Im Rahmen einer zweiwöchigen Sommerakademie bauten dort 16 Künstlerinnen und Künstler aus Berlin und Brandenburg rund ums Schlösschen ihre Staffeleien auf. Inspiriert von der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Gutsparks Neukladow legten sie los: im vollen Licht, in freier Luft – en plein air.

Schon Max Slevogt hat in Neukladow en plein air gemalt

Auf vielfältige künstlerische Weise entfaltet der Zauber des Ortes hierin seine Kraft. Schon der Titel des Buches ist verheißungsvoll: „Ein Sommer in Neukladow“. Lebendige Texte über die kreativen Gäste, über deren Arbeitsweisen und ihre Annäherung an das Freiluft-Atelier im Spandauer Ortsteil Kladow ergänzen die Illustrationen.

Unterstützt vom Kulturrat des Bezirks hatte Autorin Miriam-Esther Owesle die Aktion organisiert, die Künstler eingeladen und so eine Tradition weitergeführt, die auf den einstigen Hofmaler von Neukladow, Max Slevogt, zurückgeht. Neben Max Liebermann und Lovis



Schneeweiß – nein danke. Das Aquarell von Kira Balke, seit 2018 Studentin an der Universität der Künste Berlin, zeigt den Blick von der Gutshausveranda zur Havel. Frank Suplie hatte seine Staffelei vor dem Gutshaus aufgebaut.



Fotos: Kira Balke, Miriam-Esther Owesle

Corinth gehörte Slevogt zu den führenden Impressionisten seiner Zeit. Er war befreundet mit dem Besitzer des Gutshaus, Johannes Guthmann. Als gern gesehener Gast hielt er auf vielen Gemälden fest, wie sein wohlhabender Verehrer dort einen Traum verwirklichte: sein Arkadien an der Havel. Guthmann, ein Schöngest und Kunstliebhaber, schuf von 1910 bis 1921 in Neukladow einen „Ort der Muße und der Muse“. Er scharte dort Menschen um sich, die zum elitären Kreis der Kunst-, Theater-, Musik- und Wissenschaftszene der deutschen Hauptstadt gehörten.

Miriam-Esther Owesle erfuhr erstmals von Guthmanns Kladower Arkadien, als sie im Jahr 2013 ein Seminar über Max

Slevogt und den deutschen Impressionismus gab. Sie war begeistert und erforschte intensiv die Geschichte des Gutshaus. Seither bemüht sie sich unermüdlich, das architektonische und kulturgeschichtliche Juwel am Wannsee durch Vorträge, Konzerte und vielerlei andere Events als Musenhof wiederzubeleben. Veranstalter ist dabei die von ihr gegründete Johannes-Guthmann-Akademie.

Ihr Buch erweckt schon jetzt Vorfreude auf den kommenden Kultur-Sommer in Neukladow, die Pandemie ist bis dahin hoffentlich abgeebbt. Zurzeit darf das Café-Restaurant im Gutshaus nur To-Go-Service anbieten, aber ein weiteres Plein Air im Park, Open-Air-Konzerte oder Lesungen sind bereits in Vor-

bereitung. Und der Bezirk hat schon begonnen, das gesamte Areal als Treffpunkt für Kunst und Kultur auszubauen und fortzuentwickeln.

Welche Bildenden Künstler erkundeten im vergangenen Sommer den Gutspark? Neun Profis waren dabei: Matthias Koepfel, Christopher Lehmppuhl, Frank W. Weber, (Künstlername ARATORA), Antonia Bisig, Ulrike Pisch, Sibylle Prange, Frank Suplie Lilo Winkelmann und die in Berlin lebende, koreanische Malerin SOOKI. Sie arbeiteten Seite an Seite mit sechs Studierenden der Künste: Kira Balke, Sophia Berg, Carolin Bernhofer, Cosima Dlugokinski, Sophie Siebert und Kiriakos Tompolidis. Als Jüngste gehörte zu dieser vielseitigen Künst-

ler-Crew Dana Teifel vom Leistungskurs Kunst der Spandauer Martin-Buber-Oberschule.

Für die 67-jährige SOOKI war Neukladow „eine neue Welt in Berlin, die der Fantasie großen Raum gibt“. Mit Vorliebe ließ sie auf der Veranda ihren Blick in die Ferne schweifen. Das zeigen ihre Aquarelle und Gouachen „Zum Wasser“ oder „Blick frei aufs Segelboot“. Kunststudentin Kira Balke, 21 Jahre alt, in Kladow geboren und schon als Kind im Gutspark zu Hause, lässt die Säulen der Veranda expressionistisch in den Himmel stürzen. Frank Suplie (70), Strohhut, farbschmierter grüner Kittel, malt auf einem Foto in einem versteckten Parkwinkel unter Eichen. Neukladow ist für ihn „gleichermassen zeitlos wie höchst aktuell“.

Für Gutherr Guthmann war Neukladow sein Arkadien

Christopher Lehmppuhl (49) genießt und malt wie einst Max Slevogt den Blick über die Blumenrabatten zur Havel und zur Freitreppe des Gutshaus „in ganz starkem Licht“. Dick trägt er die intensiven Ölfarben auf. Man kann den Sommertag auf seinem Bild mit allen Sinnen nacherleben. Im Park erfuhren die Künstler eine Freiheit, die in aktuellen Corona-Zeiten nicht selbstverständlich ist.

Verhindert haben die Viren bislang die Präsentation der entstandenen Arbeiten im Gotischen Haus des Bezirks Spandau an der Breite Straße 32. Bereits seit November 2020 ist dort eine Ausstellung fertig aufgebaut, wegen des derzeitigen Lockdowns bleibt sie aber bis auf weiteres geschlossen. Wenn sich die Lage entspannt, soll sie auf jeden Fall noch gezeigt werden.



— Miriam-Esther Owesle: Ein Sommer in Neukladow. be.bra verlag, Berlin. 112 Seiten, 102 Abbildungen, 16 €. Infos zum Gotischen Haus unter www.gotischeshaus.de.

Schloss ohne Schaukel

Ein Niederländer sinnt über die Deutschen nach

Es muss so an die zehn Jahre her sein, da hing an dem Baum, der sich unterhalb der Schloßfreiheit, nahe dem Standort des ehemaligen Nationaldenkmals mit dem Reiterstandbild Wilhelms I., breitgemacht hat, eine Kinderschaukel: zwei Seile, ein Brett. Sie ist seit Langem weg, für den niederländischen Kulturhistoriker und Journalisten Merlijn Schoonenboom ein „Simbild für die verspielte Freiheit dieser Stadt“. Mit seinem Buch „Ein Palast für die Republik“ hat er „Eine kleine Geschichte der großen deutschen Suche nach Identität“ vorgelegt.

Zumindest virtuell ist das Humboldt-Forum in der wiedererstandenen Schlosshülle eröffnet worden, Zeit für einen Blick zurück. Was sagt der Wiederaufbau des alten Schlosses über die Deutschen aus? „In dem der alte Palast wiedererrichtet wird, kehrt das Land in jene Zeit zurück, bevor alles in die Brüche ging, in die Zeit vor der großen deutschen Schuld“, schreibt Schoonenboom. Wie ein Ethnologe schaut er auf die Deutschen, versteht anfangs nicht die Aufregung um den möglichen Wiederaufbau, besteht die leere Fläche, auf der einst der Palast der Republik stand. Seit 2009 radelt der Korrespondent jeden Tag auf dem Weg zu seinem Büro daran vorbei. Aber bei der Grundsteinlegung 2013 merkte er, dass die Geschichte zurückgekehrt ist, eine ernste Angelegenheit. Er kontrastiert diese Zeremonie mit der fröhlichen Wiedereröffnung des Rijksmuseums Amsterdam samt orangem Feuerwerk vom Dach aus.

Erstaunt registriert der deutsche Leser durch den Blick von außen, wie viel die-

ses alte Schloss, der Palast der Republik, die Leerfläche und der Wiederaufbau mit den politischen und kulturellen Stimmungen in der Stadt und im Land verbunden sind. Für Schoonenboom ist das Schloss „in den letzten 150 Jahren immer wieder der Seismograf der gesellschaftlichen Empfindungen gewesen. Die Visionen der politischen Elite des Landes kommen hier in jeder Epoche zum Ausdruck, aber auch die Angriffe ihrer Widersacher“.

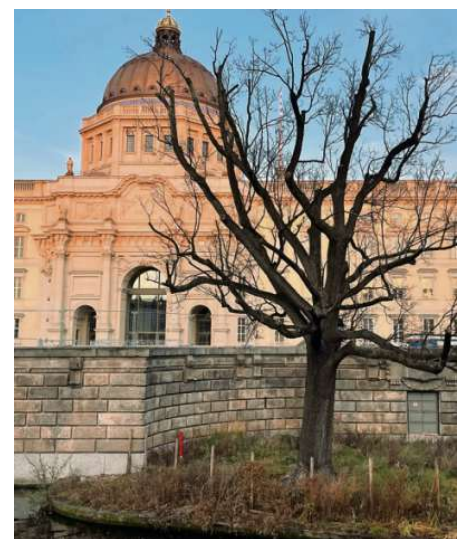
Sein Streifzug durch die jüngste Mentalitätsgeschichte der Deutschen und ihre Suche nach ihrer Identität macht er immer wieder am Schloss und dessen Nachfolgebau fest. Geschicht verknüpft er dabei eine reportageartige Chronik der Schlossdebatte mit kleinen amüsanten Randbeobachtungen, mit signifikanten Details, die bei der normalen Berichterstattung eher wegfallen – etwa dass bei der Grundsteinlegung von den Kulturen, mit denen man den Dialog feiern möchte, so gut wie niemand vertreten war.

Flüchtlingsthematik, Aufstieg der AfD, Umgang mit Muslimen, all das beobachtet Schoonenboom im Lauf der letzten zehn Jahre mit scharfem Blick, um am Ende festzustellen, dass die Deutschen bereit sind, sich den Debatten zu stellen, den Gegensatz zwischen Rekonstruktion des Alten und Ausblick auf den Dialog der Kulturen auszuhalten und fruchtbar zu nutzen. ROLF BROCKSCHMIDT

— Merlijn Schoonenboom: Ein Palast für die Republik. Eine kleine Geschichte der großen deutschen Suche nach Identität. Argobooks, Berlin. 300 Seiten, 19,80 €.



Komm auf die Schaukel, Luise. Früher ging das noch, heute kann man an der Schloßfreiheit leider nicht mehr auf und nieder schwingen.



Fotos: Kitty Kleist-Heinrich, Rolf Brockschmidt

Der Krimi zum Mietendeckel

Wolfgang Schorlaus „Kreuzberg Blues“

Ende vergangenen Jahres wurde fürs ZDF die sechste Folge der 2015 gestarteten TV-Serie „Dengler“ gedreht, wieder mit Ronald Zehrfeld in der Titelrolle als Privatdetektiv Georg Dengler. Einen Sendetermin gibt es noch nicht, aber das auch dieser Folge zugrunde liegende Buch des Erfolgsautors Wolfgang Schorlaus liegt lesefertig vor und gilt bereits als Bestseller: „Kreuzberg Blues“. In Denglers zehntem Fall geht es um die Gentrifizierung in Kreuzberg. Entmietung ist angesagt. Ein Immobilienhai ekelt seine Mieter mit kriminellen Methoden aus den Häusern. Die Interessen des Wohnkapitals und der normalen Kreuzberger Bürger prallen aufeinander.

Kreuzberg grenzt auch an den Potsdamer Platz. Dort sind Armut und Glitzerwelt mitunter nur durch eine Straßbreite getrennt. Genau da fand der ZDF-Locationscout für den Dreh geeignete, inzwischen leer stehende Gebäude.

Wolfgang Schorlaus Buch ist nicht nur eine schöner Kriminalroman, sondern eher eine konfliktgeladene Gesellschaftsstudie, dessen Verfilmung in einem Kreuzberger Plattenbau abgeschlossen wurde, in dem ähnliche Zustände herrschen. Man wünscht sich dort solventere Mieter. Die alten, die schon zu Mauerzeiten dort lebten, sollen raus.

In Schorlaus Krimi steckt dahinter jedoch auch ein politischer, geheimdienstlicher Komplott, der den Mietendeckel verhindern und einen politischen Umsturz herbeiführen will. Dazu sollen Rechtsradikale, Verschwörungstheoretiker, Impfgegner und „Querdenker“ aufgehetzt werden.

Das Buch wurde vor der Pandemie begonnen, es wurde dann durch aktuelle Geschehnisse ergänzt, ohne dass dies aufgesetzt wirkt, auch wenn so manches Klischee bedient wird. An Aktualität ist es jedenfalls kaum zu überbieten.

Ein Cliffhanger verspricht weitere fesselnde Folgen. Man kann gespannt sein, wie es weitergeht – in der Fiktion wie auch in der Realität. ERNST REUSS

— Wolfgang Schorlaus: Kreuzberg Blues. Denglers zehnter Fall. Kiepenheuer & Witsch, Köln. 416 Seiten, 22 €.

ANZEIGE

Es tut sich was – direkt nebenan

Wir bei Vattenfall sind entschlossen, ein fossilfreies Leben innerhalb einer Generation zu ermöglichen. Ein Schritt auf dem Weg dorthin ist die Bereitstellung von fossilfreier Stadtwärme für immer mehr Berliner Wohn- und Gewerbeinheiten.

Fossilfrei leben innerhalb einer Generation. Begleiten Sie uns auf vattenfall.de/fossilfrei

VATTENFALL